

Rauracia : Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **69 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Roswitha Schilling/Jürg Seiberth (Hgg.):

Albert Schilling – Notizen zur Bildhauerei.
Schwabe Verlag, Basel 2004.
CHF 68.–

Albert Schilling wurde am 21. März 1904 in Zürich geboren. Nach seinen Studien, unter anderem an der Hochschule für bildende Kunst in Berlin, hatte Schilling sein Atelier zunächst in Zürich, dann in Stans und schliesslich seit 1946 bis zu seinem Tod im Jahr 1987 in Arlesheim.

Zur Erinnerung an das Schaffen Schillings haben seine Tochter Roswitha Schilling und Jürg Seiberth diesen Sommer im Schwabe Verlag einen schönen Band mit Texten aus der Feder des Künstlers und Fotografien einiger seiner Werke veröffentlicht.

Bei den Texten handelt es sich zum einen um Notizen, die Schilling 1984 im Hinblick auf ein Radiogespräch zu Papier brachte (die Produktion von DRS 2 mit dem Titel «Mensch und Stein – Der Bildhauer Albert Schilling über plastisches Gestalten im Gespräch mit Urs Musfeld» wurde am 30. August 1985 erstmals ausgestrahlt und liegt dem Buch auf CD bei). Zum andern bietet der Band Tagebuchauschnitte aus den Jahren 1930 bis 1966, die Schilling seinerzeit für den 1966 erschienenen Band «Albert Schilling», Sakrale Kunst Band 8, NZN Buchverlag, Zürich, zusammenstellte. Dem Buch liegt ferner ein Faltblatt mit der Liste von Schillings Werken im öffentlichen Raum bei.* Die Fotografien zeigen mit wenigen Ausnahmen abstrakte Werke aus den 1970er-Jahren; frühere, auch nicht abstrakte Arbeiten sind auf dem erwähnten Faltblatt zu sehen.

Schilling arbeitete zunächst mit verschiedenen Materialien, doch seine grosse Liebe gehörte dem Stein. Dies wird sowohl im Gespräch mit Urs Musfeld wie auch in den über die Jahre entstandenen Aufzeichnungen deutlich. Dabei ist Schilling bei aller Reflexion über das Wesen der Kunst – eine Reflexion, die ihm offensichtlich ein stetes Bedürfnis war – auch stark vom eigentlichen «Arbeitsprozess» am Stein fasziniert. So schrieb er etwa im Januar 1932: «Dossena (ein Meisterfälscher, über den Schilling einen Film sah) setzte sich rittlings auf den Marmorblock, aus dem er in

wenigen Stunden einen lebensgrossen, gefallenen griechischen Krieger mit dem Spitzisen ohne jede Vorlage herausbossierte. (...) Es geht vielmehr darum, die wesentlichen Formen im Stein so rasch zu entwickeln, dass dabei die innere Erregung noch lebendig ist. Das ist nur bei äusserst rascher und rationellster Arbeit möglich.» Und dreissig Jahre später, im April 1962, hält Schilling in Assuan fest: «Der Bildhauer sollte in jungen Jahren nach Ägypten fahren, um frühzeitig den Respekt oder gar die Angst vor grossen Steinen zu verlieren. Und vielleicht vermittelt Ägypten dem jungen Menschen auch die rechte Megalopsychia, um zu spüren, dass ihm das Material restlos zu dienen hat. Nur dann wird der Stein seine letzte Kraft gewinnen können.»

Eine Anekdote, die Schilling 1964 in Arlesheim notierte, zeigt eine zentrale Seite seiner Kunstauffassung: «Beim Aufstellen der Figuren für die Ausstellung «Skulpturen im Freien» in Binningen benutzte der Kranführer die Pause, um mir, bei meiner Stele stehend, die übliche Frage zu stellen: «Was stellt denn das dar?» Ich: «Was stellen denn Sie und ich dar? Nur an der Fasnacht stelle ich vielleicht etwas dar. In der übrigen Zeit bin ich etwas.» Kopfschüttelnd und lächelnd stieg er wieder auf seinen Kran.»

Auch wenn wir Schilling zugestehen wollen, dass Kunst nicht darstellt, sondern ist – so bleiben nach der Lektüre des Buches doch Fragen offen. Wie haben wir seine weitgehende Hinwendung zum Abstrakten – das Faltblatt mit den Werken im öffentlichen Raum legt nahe, dass diese Ende der 1950er-Jahre erfolgte – zu deuten? Spiegelt sich darin auch ein Wandel der Schilling'schen Auffassung von sakraler Kunst wider?

Auch ohne Antwort auf diese Fragen wird man sich an seinen Werken, sei dies nun die «Stehende» von 1944 in Arlesheim, «Margrit» von 1954 beim Ebenrain in Sissach oder das «Hohlkugel-Segment» von 1981 in Liestal freuen. Diese und zahlreiche andere Werke im öffentlichen Raum findet man leicht dank dem bereits erwähnten Faltblatt.

Martin Stohler

* Das Faltblatt ist auch über die Schilling-Webseite (www.albertschilling.ch) zu beziehen.